

In enger Verbindung zur Praxis planen

„Universitätszeitung“ sprach mit Nationalpreisträger Prof. Dr. Dr. Treibs

UZ stellt zur Diskussion:

Wie die Forschungsarbeit planen?

Die „Universitätszeitung“ sprach über einige Probleme der Planung der Forschungsarbeit mit Nationalpreisträger Prof. Dr. Dr. h. c. Wilhelm Treibs, Herorragender Wissenschaftler des Volkes, Direktor des Instituts für Organische Chemie. Im folgenden geben wir zusammengefasst die von Prof. Treibs geäußerten Gedanken wieder. Wir glauben, daß sie eine ganze Reihe von Anregungen für die weitere Diskussion „Wie die Forschungsarbeit planen?“ enthalten.



Bei der Planung der Forschungsarbeit ist von den Schwerpunkten in der Arbeit des Instituts auszugehen. Am Institut für Organische Chemie sind diese Schwerpunkte Komplexe, die sich nicht zuletzt aus der engen Verbindung mit der sozialistischen Industrie ergeben. Solche Schwerpunkte sind u. a. die Dicarbonsäuren, die Autoxydation und Oxydation.

Prof. Dr. Treibs betonte in dem Gespräch, daß auch in bezug auf die Planung ein sehr wesentlicher Unterschied zwischen der sogenannten Grundlagenforschung und der Zweckforschung besteht.

Die Grundlagenforschung befaßt sich mit Neuem, bisher Unbekanntem. Da gibt es noch keinen vorgezeichneten Weg, sondern dieser muß selbst erst gefunden werden. Dementsprechend sind im voraus auch keine Etappen abzustecken.

Anders ist es mit der Zweckforschung. Sie baut auf der Grundlagenforschung auf, verwertet deren Ergebnisse, und dadurch ist der Weg doch in gewisser Hinsicht markiert. Inwieweit dabei die Forschungsarbeit ins Detail geplant werden kann, hängt davon ab, wie weit die Zweckforschung jeweils fortgeschritten ist. Prof. Treibs wies darauf hin, daß nicht nur im Hinblick auf den Weg, sondern auch auf den zeitlichen Abschluß die Planung desto weitgehender sein kann, je fortgeschrittener das Stadium der Forschungsarbeit ist. „Wenn man weiter fortgeschritten ist und macht mehr die Filigranarbeit, die Detailarbeit, dann kann man schon so weitgehend planen, daß man den betreffenden Mitarbeitern sagen

kann: Der und der Weg ist der alleinige. Und dann sind sie in der glücklichen Lage, daß sie mit großer Sicherheit in einer bestimmten Zeit bestimmte Resultate erreichen können.“

Dann ist es auch leichter, im Kollektiv zu arbeiten und dadurch optimale Ergebnisse zu erzielen. „Dabei ist zu beachten“, sagte Prof. Treibs, „daß bei jeder Problemstellung und bei der Lösung der Probleme sich immer neue Probleme ergeben. Das wird immer so sein, auch scheinbar ganz abgefahrte und abgegraste Dinge bieten plötzlich irgendwelche neue Seiten durch neue Literaturquellen. Natürlich muß der technische Forschungsauftrag zu einem gewissen Ende kommen, aber der akademische Lehrauftrag, so möchte ich es mal ausdrücken, wird eigentlich niemals zu einem Ende kommen.“

Prof. Dr. Treibs verwies auf die enge Verbindung mit der sozialistischen Praxis, die ihren besonderen Ausdruck in der Vertragsforschung findet. So hat das Institut für Organische Chemie mit den chemischen Großbetrieben unserer Republik enge Bindungen, nicht nur durch die dort tätigen Absolventen — allein in der Leuna-Werke „Walter Ulbricht“ sind mehr als 40 promovierte Schüler von Prof. Dr. Treibs in Schlüsselpositionen tätig — sondern auch durch Forschungsverträge. Das wirkt sich sehr vorteilhaft auf die Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses und auch auf die Anfertigung der Diplomarbeiten aus.

Er selbst sagt zu dieser Verbindung, daß sie für ihn eigentlich ein alter Schuh sei, „denn das sind ja Dinge, die müssen vom Werk zum

Forscher und vom Forscher zum Werk gebracht werden, weil man sonst die Bedürfnisse nicht abschätzen, weil man sonst einmal die Verwirklichung und das andere Mal die etwaige Umsetzung in die Praxis nicht erreichen kann.“

Eine weitere Frage unseres Gesprächs mit Prof. Dr. Treibs war die der Vorbereitung der Studenten auf ihre zukünftigen Aufgaben. Dazu gehört, die Studenten zu befähigen, die Arbeit zu planen. Besondere Bedeutung kommt dabei der Diplomarbeit zu, die bereits der Anfang der Forschungsarbeit des jungen Chemikers sein kann.

Und auf einen weiteren Gesichtspunkt wies Prof. Treibs hin. Ständig werden gerade auf dem Gebiet der Physik und der Chemie neue wissenschaftliche Ergebnisse erzielt. Schranken, die vor Jahrzehnten oder noch vor wenigen Jahren als unüberschreitbar galten, sind heute beseitigt, und Grenzen, die heute noch bestehen, werden morgen von der Forschung überwunden sein. Das bedeutet, daß sie alle nur zeitlichen Charakter tragen. So gab es noch vor zehn Jahren Grenzen in der Stofftrennung, von denen heute viele durch die Gaschromatographie überwunden wurden. Das ist ein für die Planung der Forschungsarbeit sehr wichtiger Gesichtspunkt. Daraus ergibt sich aber auch die Notwendigkeit für jeden Forscher, ein intensives Literaturstudium zu betreiben, auch den kleinsten Hinweisen in der internationalen Fachliteratur zu beachten, da nur dann unnötige Umwege in der Forschung vermieden werden können.

Höhepunkte wissenschaftlicher Aktivität

Über seine Eindrücke von der Arbeitsstagung theoretische Physik, die anlässlich des Jubiläums der Humboldt-Universität in Berlin stattfand, schreibt uns Prof. Dr. G. Heber, Direktor des Theoretisch-Physikalischen Instituts unserer Universität u. a.:

„Auf der Tagung wurden etwa zwanzig Referate über aktuelle Probleme der theoretischen Physik gehalten. Die Vorträge hatten (von Ausnahmen abgesehen) hohes Niveau. Das Theoretisch-Physikalische Institut der Karl-Marx-Universität war mit drei Vortragenden (Dozent Dr. D. Geißler, Dozent Dr. A. Uhlmann und Dr. G. Vojta) vertreten. Unter den Gästen befanden sich viele bekannte und erfolgreiche theoretische Physiker des Auslandes, u. a. aus der UdSSR, aus Frankreich, aus den Volksrepubliken Polen, Ungarn, Rumänien sowie aus der Föderativen Volksrepublik Jugoslawien.“

Die Tagung gab Gelegenheit und Anlaß zu intensiven Diskussionen über fachliche und andere Probleme. Ungünstig wirkte sich hierbei allerdings der akute Zeitmangel aus (das umfangreiche Programm mußte in zweieinhalb Tagen abgewickelt werden).

Die Tagung, die gemeinsam vom Institut für theoretische Physik der Humboldt-Universität und der Physikalischen Gesellschaft in der DDR organisiert worden war, kann als gelungene, wertvolle Veranstaltung angesehen werden.“

Über das Jubiläum allgemein schreibt Professor Dr. Heber: „Man darf annehmen, daß diese Tage erst-rangige Höhepunkte wissenschaftlicher Aktivität für alle in der DDR gepflegten wissenschaftlichen Disziplinen bedeuteten.“

Öffentliche Lektion

„Aufwertung des Rubels, Abwertung des Dollars — ein Zeichen des weiteren Aufstiegs der sozialistischen Länder“, 30. 11. 1960, 16 Uhr, Alter Senatssaal der Alten Universität, veranstaltet von der Universitäts-Parteileitung und der Grundorganisation der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. Es spricht Genosse Prof. Dr. Jeszwig.

Medizinische Abendsitzung

Die Medizinisch-Wissenschaftliche Gesellschaft für Psychiatrie und Neurologie an der Karl-Marx-Universität Leipzig veranstaltete am 23. November 1960, 19.30 Uhr, im Hörsaal der Klinik für Augenkrankheiten, Leipzig C 1, Liebigstraße 14, eine Abendsitzung. Professor Dr. J. Jirout von der Neurologischen Klinik der Karls-Universität Prag sprach über „Neuroendokrinologische Untersuchungen des Wirbelkanals“. Dozent Dr. med. habil. E. Lange vom Bezirkskrankenhaus für Psychiatrie und Neurologie Mühlhausen (Pflasterode) hielt einen Vortrag „Gedanken zur Reform des psychiatrischen Krankenhauswesens in Anlehnung an die Entwicklung der Psychiatrie in Großbritannien“.

Der Bitterfelder Weg und die Volkskunstwoche

Von Dr. Erhard John, Leiter der Abteilung Ästhetik am Institut für Philosophie

sung sowie für die Ausbildung der Studenten, die einmal als künftige Lehrer, Lektoren, Kunstkritiker, Mitarbeiter von Museen und Ausstellungen usw. tätig sein werden.

b) Die zweite grundlegende Forderung des Bitterfelder Weges richtet sich an die gegenwärtig lebenden Künstler. Sie weist darauf hin, daß so große Künstler der Vergangenheit, Persönlichkeiten wie Homer und Sophokles, Shakespeare und Goethe, Handel und Beethoven, Walther von der Vogelweide und Schiller in ihren Kunstwerken Probleme ihrer Zeit künstlerisch widerspiegeln und gestalten.

Sie fordert die Künstler auf, den großen menschlichen und gesellschaftlichen Umwandlungsprozess, das Werden des neuen sozialistischen Menschen und die Herausbildung neuer menschlicher Beziehungen — mit einem Wort, die künstlerische Gestaltung von Gegenwartsthemen in den Mittelpunkt ihres künstlerischen Schaffens zu stellen.

Damit dies möglich ist, ist es notwendig, alle Schritte zu unternehmen, um noch bestehende Formen einer Trennung zwischen Kunst und Leben zu überwinden, um Methoden zur Herstellung dauernder Kontakte zwischen den Künstlern und den Werktätigen zu ringen, deren Leben, deren Kampf für den Sozialismus und deren menschliches Wachstum in sozialistisch-realistischen Kunstwerken künstlerisch widerspiegelt werden soll.

c) Unmittelbar mit der Vorbereitung der Volkskunstwoche an unse-

rer Universität verbunden ist vor allem die dritte Seite des Bitterfelder Weges. Dies ist die Forderung, die schöpferischen Kräfte der Werktätigen allseitig zu entfalten und eine Volkskunst neuer Art zu entwickeln.

Dies betrifft nicht nur den Umfang, sondern auch die Qualität der Volkskunst, sowie ihre verschiedenen Formen. Wohl am bekanntesten ist in dieser Hinsicht die Lösung vom „Lesenden zum schreibenden Arbeiter“ geworden. Manchmal mißverstanden und vereinfacht, aus dem Zusammenhang gerissen und isoliert betrachtet, charakterisiert diese Lösung in leicht faßlicher Form eine neue Qualität in der Entwicklung unserer Volkskunstbewegung.

Es geht darum, möglichst viele Werktätige — unter den besonderen Bedingungen unserer Universität möglichst viele Wissenschaftler, Arbeiter, Angestellte und Studenten — entsprechend ihren Möglichkeiten und Neigungen vom lediglich rezeptiven Kunstgenuss beim Theater- und Konzertbesuch, beim Lesen schöner Literatur, auch zu eigen schöpferischer, künstlerischer Tätigkeit zu führen. Natürlich wird dadurch das erstere, der vielseitige rezeptive Kunstgenuss nicht aufgehoben, sondern soll ebenfalls weiter betrieben werden.

Dabei soll diese aktive künstlerische Betätigung im Leben des sozialistischen Menschen eine vielseitige Rolle spielen. So soll sie zur allseitigen Entwicklung der sozialistischen Persönlichkeit beitragen. Alle, die sich schreibend, malend, musizierend usw. versuchen, werden wirklich meisterhafte Kunstwerke viel tiefer verstehen und inniger schätzen lernen. Diese künstle-

Nicht nur Bewährungsprobe für den Nachwuchs

Von Prof. Dr. Fischer, Direktor des Slawischen Instituts

Obzwar das Slawische Institut nun überwiegend Lehrer für Oberschulen heranzubilden hat, dürfen die spezifischen Anliegen der wissenschaftlichen Forschung nicht vergessen werden. Der Ruf nach meßbaren Ergebnissen der wissenschaftlichen Arbeit an den Instituten unserer Universität und die Förderungsmaßnahmen zur Entwicklung des wissenschaftlichen Nachwuchses haben das Interesse besonders auf den Stand und das Schicksal der Dissertationen gelenkt.

Die Dissertationen sollen nicht nur Bewährungsproben der jungen Talente sein und persönliche Leistungen dokumentieren, sondern sie sollen auch Bausteine erbringen zu den Forschungsvorhaben der ganzen Fachrichtung. Gehaltvolle Dissertationen, die in Druck erscheinen und international anerkannt werden, gereichen unserer Universität und unserer Republik zur Ehre. So ist der Wunsch nach zahlreichen und guten Dissertationen recht begründet. Aber auch ein Austausch über die bisherigen Erfahrungen ist angebracht.

Die Daten aus dem Felde der Slawistik, einem seit 1945 vielfach neuzubestellenden Feld, können zu Vergleichen dienen.

In den 15 Jahren bis 1960 sind 30 slawistische und germanoslawistische Dissertationen zu registrieren, die der Leipziger Philosophischen Fakultät vorgelegt und von der hiesigen slawistischen Fachvertretung begutachtet wurden: 15 sprachwissenschaftliche, 12 literaturwissenschaftliche, zwei kultur- und bildungsgeschichtliche und eine pädagogisch-slawistische.

Die zweite Hälfte der zu überblickenden Zeit ist durch einen Aufstiege gekennzeichnet: von 1945 bis 1953 wurden da nur drei Dissertationen geschrieben, von 1954 bis 1960 hingegen 27. Die Aktivität erhöhte sich in den Jahren der sozialistischen Umgestaltung. Mit der Zahl der Dissertationen wuchs zugleich deren Thematik. Galten die ersten Dissertationen ausschließlich dem Fachgebiet Russisch, so wurden in den meisten der folgenden auch andere slawische Sprachen und Literaturen erfaßt, vor allem solche unserer unmittelbaren Nachbarschaft.

Der Überschaubarkeit ist zunächst wesentlich zu entnehmen, daß die slawistische Literaturwissenschaft, über deren Zurückbleiben schon in der Epoche der traditionellen slawischen Philologie geklagt worden war, an der Karl-Marx-Universität breiten Raum gewann. Ja, die literaturwissenschaftlichen Dissertationen hätten hier die sprachwissenschaftlichen zahlenmäßig weit überflügelt, wenn diese nicht durch die namenkundlichen Dissertationen vermehrt worden wären. Beachtung verdient das Vorwärt im Bereich der jungen Bohemistik. Die Karl-Marx-Universität ist die erste Universität der DDR, an der auch eine literaturwissenschaftliche bohemistische Dissertation vollendet wurde.

Im ganzen wurden die Dissertationen unseres Instituts stärker an Qualität und Wirkungskraft. Während die ersten Dissertationen nach 1945 durchweg ungedruckt blieben, sind in den letzten Jahren fünf Dissertationen in Buchform und weitere fünf auszugsweise publiziert worden, abgesehen von den Autorreferaten. Einige Dissertationen fanden erfreulichen Widerhall in internationalen Fachorganen, insbesondere der sozialistischen Länder. Die Wirkung wäre freilich noch besser, wenn auch jene druckfertigen Dissertationen, die

wegen Schwierigkeiten bei Verlag und Druckerei zu verstauben drohen, endlich ans Licht gebracht würden. Im Verhältnis zu der ansehnlichen Gesamtzahl der Leipziger slawistischen Publikationen, von denen bereits die in der Wissenschaftlichen Zeitschrift der Karl-Marx-Universität veröffentlichte Bibliographie einen Begriff vermittelt, halten wir die Zahl der gedruckten Dissertationen für zu gering, selbst wenn anderswo die Situation noch ungünstiger ist.

Entsprechend dem Ziel, noch mehr Kader zur Promotion zu führen, werden im Slawischen Institut auch externe Dissertationen betreut. Ansonsten werden die neuen Arbeiten in ihrem Entstehen und Fortschreiten in den einzelnen fachwissenschaftlichen Kollektiven, die sich an unserem Institut als sehr nützlich erwiesen, ständig besprochen und beraten.

Daß bei der Ausgabe neuer Themen die Forschungsschwerpunkte berücksichtigt werden, die im Perspektivplan des Instituts fixiert sind, kommt den Dissertanten nur selbst zugute. Forschungsschwerpunkte sind die neue russische und die sowjetische Literatur mit ihren gewaltigen Schätzen, die russische Sprache der Gegenwart in ihrer Darstellung für Deutsche, die deutsch-slawischen Freundschaftsbeziehungen in der Literatur und das slawische Namerbe Deutschlands in seiner historischen Überlieferung.

Über unser Institut hinaus ist die Koordination mit den Vorhaben der anderen Fachinstitute notwendig, um Doppelarbeit und Überschneidungen zu vermeiden. Die nach Spezialgebieten organisierten Arbeitskreise im Republikmaßstab, die dem wissenschaftlichen Beirat für Slawistik beim Staatssekretariat angegliedert sind, haben gerade auch für die Arbeitsplanung im kleinen wie im großen eine umfassende Verantwortung zu tragen. Alles Bemühen aber muß sich den größeren Aufgaben einordnen, die im Hinblick auf den Siebenjahrplan für unsere Republik zu erfüllen sind.

Es ist die planmäßige sozialistische Gemeinschaftsarbeit, die den vorwärtstrebenden Wissenschaftlern maximale Leistungen ermöglicht.

Vortragstagung über Kleintierzucht

Das Institut für Kleintierzucht veranstaltete am 3. 12. 1960, 9 Uhr, im Hörsaal 40 der Alten Universität eine Vortragstagung. Es sprachen: Dr. Gleichauf, Celle: „Züchtung neuer Mastrassen“; Dr. Sperling, Leipzig: „Energereiche Futtermischungen in der Geflügelmast“; Diplomanwalt Grumbach, Vorsitzender der LPG Golberode bei Dresden: „Unsere Erfahrungen in der Intensivgeflügelhaltung“; Dr. Oussan, Leipzig: „Ein Beitrag zur Verbesserung der Eignung“; Prof. Dr. Horst Müller, Leipzig: „Hinweise für die Praxis aus unseren Untersuchungen.“

Vorgesichtlicher Vortrag

Einem öffentlichen Vortrag über „Die vorgeschichtlichen Felsbilder“ hält Prof. Dr. Friedrich Behn, Direktor des Instituts für Vor- und Frühgeschichte, am 2. Dezember 1960 im Hörsaal 40 der Alten Universität.

Über ein Jahr ist vergangen, seitdem in Bitterfeld jene Konferenz tagte, die eine programmatische Bedeutung für die sozialistische Kulturrevolution auf künstlerischem Gebiet erhalten hat. Die Prinzipien, die in ihren Beratungen und im Beschluß herausgearbeitet wurden, sind heute unter der Bezeichnung „Bitterfelder Weg“ zu einem festen Begriff unserer kulturpolitischen Praxis geworden. Sie haben dabei in einer relativ kurzen Zeit die Prüfung in dieser Praxis bestanden und sich als außerordentlich fruchtbar für die weitere Entwicklung der sozialistischen Kultur erwiesen.

Sie umschließen bekanntlich folgende Feststellungen und Forderungen:

a) Die sozialistische Kultur setzt die humanistischen Traditionen der bisherigen Menschheitskultur unter qualitativen neuen historischen Bedingungen fort. Sie betrachtet sich als die rechtmäßige Erbin des Besten, was die Menschheit bisher auf kulturell-künstlerischem Gebiet geschaffen hat. Deshalb ist es notwendig, in der Praxis unseres Kulturlebens alle Anstrengungen zu machen, um die Schätze der vergangenen Kultur, die großen Leistungen des Kulturerbes den werktätigen Massen nahezubringen, denen sie bisher in der Klassengesellschaft vorenthalten wurden. Im Zusammenhang damit wurde auf der Kulturkonferenz 1960 gefordert auch auf kulturell-künstlerischem Gebiet das allgemeine Bildungsniveau der gesamten Bevölkerung auf das Niveau der allgemein bildenden polytechnischen zehnklassigen Oberschule zu heben.

Zweifelloso ergeben sich aus dieser Form des Bitterfelder Weges wichtige Aufgaben für Lehre und For-

in unserem zentralen Chor oder im Akademischen Orchester vorliegen. Es müssen hier alle Möglichkeiten erschöpft werden, um auch andere Spitzensembles, so z. B. die Studentenbühne, auf ein hohes Niveau zu bringen und sie zu befähigen, unsere Karl-Marx-Universität würdig zu vertreten.

Anderserseits ist es notwendig, auch eine vielfältige Breitenarbeit in den Instituten zu entfalten und dort entsprechende kleinere Kulturgruppen, Zirkel und Arbeitsgemeinschaften auf den verschiedensten Gebieten in Gestalt von Chören, Musikgruppen, politisch-satirischen Kabarets, Arbeitsgemeinschaften für Literatur, für bildende Kunst usw. zu schaffen. Diese können dann einerseits spezifische kulturelle Bedürfnisse der einzelnen Institute und Fakultäten befriedigen; andererseits können sie talentvolle Reservisten darstellen, in dem sich jene Talente entfalten können, die dann in großen zentralen Ensembles unsere Universität würdig zu repräsentieren vermögen. Dabei wird es notwendig sein, in gemeinsamer Arbeit der Gewerkschaft und der Freien Deutschen Jugend zu erreichen, daß dieses kulturelle Leben in seinen Stufen und Etappen wissenschaftlicher, Arbeiter Angestellter und Studenten gleichermaßen einschließt.

Eine solche Entwicklung unseres volkskünstlerischen Lebens schaffens wird zweifellos einen wichtigen Beitrag zur allgemeinen Erziehung und Bildungsarbeit an unserer Universität darstellen. Anknüpfend an positive Traditionen der alten Universitäten wird es beitragen, unter qualitativ neuen gesellschaftlichen Verhältnissen, vielseitige sozialistische Persönlichkeiten zu entwickeln und das große Kulturziel unseres Siebenjahrplanes, die sozialistische gebildete Nation zu erreichen.

Sehr wichtig sind dabei zwei Dinge: Einerseits ist es notwendig, alle Kräfte zusammenzufassen und die Arbeit aller Ensembles und Zirkel in einem sozialistischen Volkskunstzentrum zu konzentrieren, dessen Arbeit kann sich dabei auf bereits vorliegende Beispiele eines künstlerischen Lebensschaffens mit hohem Niveau stützen, wie sie etwa

in unserem zentralen Chor oder im Akademischen Orchester vorliegen. Es müssen hier alle Möglichkeiten erschöpft werden, um auch andere Spitzensembles, so z. B. die Studentenbühne, auf ein hohes Niveau zu bringen und sie zu befähigen, unsere Karl-Marx-Universität würdig zu vertreten.

Anderserseits ist es notwendig, auch eine vielfältige Breitenarbeit in den Instituten zu entfalten und dort entsprechende kleinere Kulturgruppen, Zirkel und Arbeitsgemeinschaften auf den verschiedensten Gebieten in Gestalt von Chören, Musikgruppen, politisch-satirischen Kabarets, Arbeitsgemeinschaften für Literatur, für bildende Kunst usw. zu schaffen. Diese können dann einerseits spezifische kulturelle Bedürfnisse der einzelnen Institute und Fakultäten befriedigen; andererseits können sie talentvolle Reservisten darstellen, in dem sich jene Talente entfalten können, die dann in großen zentralen Ensembles unsere Universität würdig zu repräsentieren vermögen. Dabei wird es notwendig sein, in gemeinsamer Arbeit der Gewerkschaft und der Freien Deutschen Jugend zu erreichen, daß dieses kulturelle Leben in seinen Stufen und Etappen wissenschaftlicher, Arbeiter Angestellter und Studenten gleichermaßen einschließt.

Eine solche Entwicklung unseres volkskünstlerischen Lebens schaffens wird zweifellos einen wichtigen Beitrag zur allgemeinen Erziehung und Bildungsarbeit an unserer Universität darstellen. Anknüpfend an positive Traditionen der alten Universitäten wird es beitragen, unter qualitativ neuen gesellschaftlichen Verhältnissen, vielseitige sozialistische Persönlichkeiten zu entwickeln und das große Kulturziel unseres Siebenjahrplanes, die sozialistische gebildete Nation zu erreichen.

Der Artikel ist eine gekürzte Zusammenfassung eines Referates vor der Kulturkommission des Senats

Universitätszeitung, 30. 11. 1960, S. 3